

## **Germanische Siedlungen der Spätlatènezeit und der Römischen Kaiserzeit im rheinischen Braunkohlenrevier**

*Karl Heinz Lenz*

Im Rahmen einer kürzlich abgeschlossenen Untersuchung erforschte ich die römisch-kaiserzeitliche Besiedlung auf der Aldenhovener Platte (LENZ 1994 im Druck a; im Druck b). Es handelt sich um ein traditionell agrarwirtschaftlich strukturiertes Untersuchungsgebiet von etwa 35 km<sup>2</sup> Größe, welches fruchtbare Lössböden besitzt und sich südwestlich von Jülich und nordöstlich von Aachen befindet. Dieser Siedlungsraum lag während der Römischen Kaiserzeit im Süden Niedergermaniens, also auf römischem Reichsgebiet. Er gehört in der Gegenwart zum rheinischen Braunkohlenrevier und wurde in den sechziger bis achtziger Jahren zu etwa zwei Drittel durch den Braunkohlenabbau erfaßt (SCHWELLNUS 1983; 1992). In diesen drei Jahrzehnten fanden dort zahlreiche archäologische Untersuchungen statt. Der römerzeitliche Fundstoff war bisher fast gänzlich unpubliziert geblieben. Insgesamt konnten im Untersuchungsgebiet 69 römisch-kaiserzeitliche Siedlungen nachgewiesen werden (Abb. 1).

Bisher galt in unserem Raum die Einzelsiedlungsform der *Villa rustica* mit ihren Steinbauten (besser Steinsockelbauten) als die römische Siedlung schlechthin. Römerzeitliche ländliche Besiedlung und *Villa rustica* - beides wurde bisher gleichgesetzt (GECHTER & KUNOW 1986; HORN 1987, 160 ff.; KUNOW 1994). Die Untersuchungen auf der Aldenhovener Platte zeigen nun aber, daß die *Villae rusticae* auf die mittlere Kaiserzeit (80 - ca. 275 n.Chr.) beschränkt waren. In der frühen Kaiserzeit und in der Spätantike hingegen existierten andere Siedlungsformen, die starken germanischen Einfluß zeigen. Über diese Befunde soll im folgenden in aller Kürze und im Sinne eines Vorberichtes informiert werden.

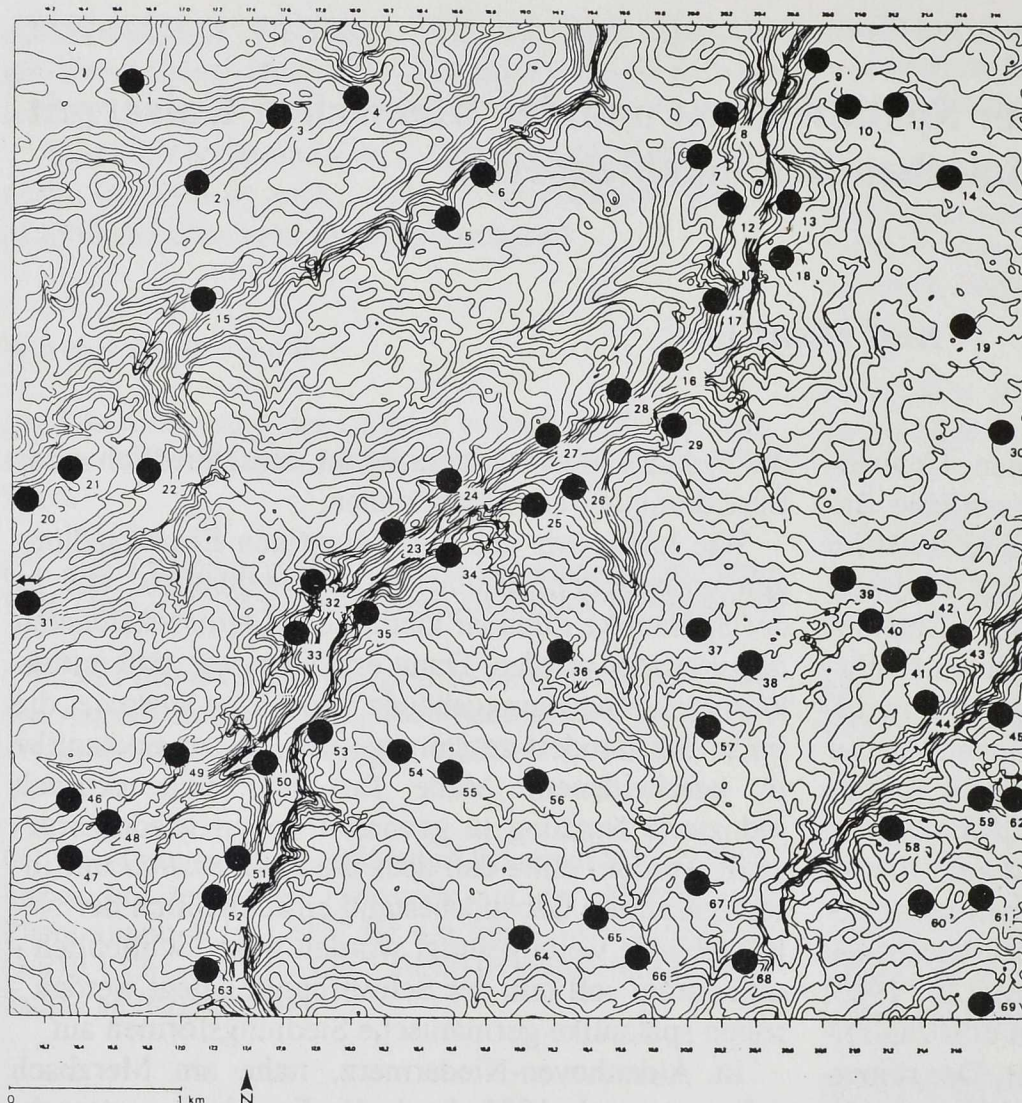
Zunächst zur Situation in der Spätantike. Es ergab sich auf der Aldenhovener Platte der überraschende Befund, daß überall da, wo eine mittelkaiserzeitliche *Villa rustica* existierte, sich auch eine spätantike Besiedlungsphase anschloß. Der durch die bisherige Forschung angenommene starke Rückgang der Siedlungen während der Spätantike (GECHTER & KUNOW 1986; KUNOW 1994) läßt sich archäologisch - zumindest für das südniedergermanische Lössgebiet - nicht nachweisen, im Gegenteil. Die römische Siedlungslandschaft war bis in die erste Hälfte

des 5. Jahrhunderts hinein intakt, einschließlich einer Besiedlung auf den Hochflächen.

Wie haben wir uns die spätantiken Einzelsiedlungen vorzustellen? Zunächst ist festzuhalten, daß in der Spätantike offenbar kaum noch Steinsockelbauten neu errichtet wurden. Dann erkennen wir, daß mittelkaiserzeitliche Hauptgebäude von *Villae rusticae*, die im 3. Jahrhundert zerstört wurden, in der Spätantike in bescheidenem Maße für eine nun deutlich reduzierte Nutzung in gewissen Teilen wiederhergestellt wurden, ohne daß aber die *Villa rustica* mit ihrem gesamten Gebäudebestand einschließlich der Nebengebäude weitergenutzt worden wäre. Schließlich - und darauf soll nun der Schwerpunkt gelegt werden - treten spätantike germanische Siedlungsformen auf.

In Aldenhoven-Niedermerz, nahe am Merzbach gelegen, wurde 1973 durch das Forschungsunternehmen zur neolithischen Besiedlung auf der Aldenhovener Platte (SAP) neben dem Südwestflügel eines mittelkaiserzeitlichen Hauptgebäudes ein Pfostengebäude ausgegraben (Abb. 1.23). Die Pfostengruben waren nur noch in wenigen Zentimetern Tiefe erhalten und zum Teil sogar ganz verschwunden, da stellenweise das Grabungsplanum zu tief angelegt worden war. Jedoch läßt sich ein 12,0 m langes und 6,0 m breites Gebäude ermitteln. Der Abstand der Pfosten zueinander beträgt regelhaft 3,0 m bzw. 6,0 m. Im Innern des Pfostenbaus wurde eine annähernd rechteckige Verfärbung aufgedeckt, die von ihrer kantenparallelen Orientierung her wie ein Einbau in das Gebäude wirkt. Es handelt sich um eine Kastengrube, die noch in einer Tiefe von 40 cm erhalten war. Die Seitenwände der Grube waren senkrecht, die Sohle waagrecht. Die Kastengrube war 3,0 m lang und 2,25 m bzw. 2,5 m breit und enthielt neben einigen unspezifischen römischen Wandscherben Bruchstücke eines rauhwandigen Tellers der Form Alzey 34, der sich formenkundlich gut in das 1. und 2. Drittel des 4. Jahrhunderts datieren läßt. Von daher liegt eine spätantike Datierung dieses Pfostengebäudes mit integrierter Kellergrube nahe.

Kulturgeschichtlich betrachtet ist unser Pfostengebäude "unrömisch". Vielmehr steht es in einem Zusammenhang mit Siedlungen aus dem freien Germanien und spätantiken germanischen Siedlungen in Nordgallien, wie sie in den letzten Jahren - bisher allerdings nur durch Vorberichte - bekannt geworden



**Abb. 1** Untersuchungsgebiet "Aldenhovener Platte" - Alle römischen Siedlungen.

sind (HENNING 1989; VAN OSSEL 1992, 295 ff.). Gute nordgallische Parallelen zu unserem Befund kennen wir aus Donk (VAN IMPE 1983) und Neerharen-Rekem (DE BOE 1982; 1985). In der Niederrheinischen Bucht sind solche Siedlungen von der bisherigen Forschung nicht erkannt worden. Dies dürfte an dem mangelnden Aufarbeitungs- und Publikationsstand in der provinziäl-römischen Archäologie unseres Raumes liegen sowie an den starken Bodenverlusten seit römischer Zeit, die Holzbauten natürlich stärker in Mitleidenschaft ziehen als etwa Steinbauten. Auch muß man damit rechnen, daß in der bisherigen Ausgrabungstätigkeit spätantike Holzbauten a priori als vorrömisch eingestuft wurden. Alle diese Faktoren dürften dahingehend gewirkt haben, daß germanische Siedlungen wie in Aldenhoven-Niedermerz im bisherigen Fundbild unterrepräsentiert sind.

Überspringen wir die mittlere Kaiserzeit, den bei weitem fundreichsten Abschnitt der römischen Epoche - obgleich in deren Bestattungen sich einiges an germanischem Kultureinfluß aufzeigen ließe (LENZ, im Druck c) - und kommen nun zur frühen Kaiserzeit (20/10 v.Chr. - 80 n.Chr.).

Für die frühe Kaiserzeit ergab sich der überraschende Befund, daß bis weit in das 1. Jahrhundert n.Chr. hinein die Tradition handgeformter sog. "einheimischer" Gefäßkeramik weitergeführt wurde. So zeigt ein umfangreiches Grubeninventar aus Eschweiler-Lohn (Abb. 1.42) eine dickwandige Keramik

in der Tradition der niederrheinischen Eisenzeit, jedoch ohne daß sich diese Keramik dort in die gängige Chronologie einordnen ließe. Mitgefundenen Bruchstücke einer südspanischen Amphore Haltern 70 gehören in eine Zeit zwischen 30 v. bis 30 n.Chr. Auch ein Eisenmesser mit geradem Rücken und Eisenstiften auf der Griffangel gehört in diesen Zeitrahmen. Daß eine solche dickwandige Gefäßkeramik außerhalb unseres Untersuchungsgebietes ebenfalls vorkommt, zeigt ein von A. SCHULER kürzlich ausgegrabenes Grubeninventar aus Bornheim-Sechtem bei Bonn (LENZ & SCHULER, in Vorbereitung). Neben der handgeformten Ware und einem nur allgemein vorflavisch zu datierenden Doliumbruchstück ist ein Krugrand wichtig, der in die Mitte des 1. Jahrhunderts gehört. Wahrscheinlich ist, daß solche und ähnliche Inventare in der Vergangenheit als eisenzeitlich inventarisiert und die römischen Beifunde als zeitfremde Vermischung gedeutet worden sein durften. Zukünftige Forschungen dürften in den Altbeständen zahlreiche früh-römische Fundkomplexe ähnlich Eschweiler-Lohn und Bornheim-Sechtem ans Licht bringen.

In welchen Siedlungen lebten die Leute, die diese Keramik herstellten und nutzten? Daß es keine *Villae rusticae* waren, ist sehr wahrscheinlich, denn diese entstanden erst ab 80 n.Chr., also etwa 130 Jahre nachdem Caesar unseren Raum für das römische Reich erobert hatte.

Es ist wieder eine Grabung des SAP-Projektes - nun in Aldenhoven-Langweiler - die auf diese Frage eine erste Antwort geben kann. In unserem Untersuchungsgebiet wurden 1972 innerhalb des Erdwerkes der bandkeramischen Siedlung Langweiler 9 Spuren einer bisher nicht bearbeiteten und in ihrer Bedeutung nicht erkannten Holzbausiedlung ausgegraben (Abb. 1.32). Reste römischer Steinsockelbauten waren in keinem Bereich der sehr ausgedehnten Grabungsfläche zutage getreten. Während die bandkeramischen Befunde aufgrund ihrer tiefen Eingrabung recht gut erhalten waren, waren die römischen Befunde nur in einer Tiefe von wenigen Zentimetern vorhanden und zum Teil sogar vollständig zerstört. Ihre andersartige - nämlich graue - Verfärbung hob sie aber deutlich von den viel dunkleren bandkeramischen Befunden ab (KUPER 1977, 106, Gesamtplan).

Es zeigte sich, daß die römische Siedlung zweiphasig war. Besonders die ältere Phase, die jetzt besprochen werden soll, war nur stark gestört überliefert, aber doch im Kern gut zu beurteilen.

Zwei Gebäude sind über Teile der Wandgräben zu erschließen (KUPER 1977, Gesamtplan, Stellen 794; 834; 1251). Im Fall eines Gebäudes informiert ein bisher unpublizierter Ausschnitt aus der Grabungsdokumentation über das Aussehen dieser Wandgräben (Stelle 794, 834). Der nördliche der beiden (Stelle 834) liegt mit einer Länge von über sechs Metern vor. Die eigentliche Wand ist begleitet durch eine Pfostensetzung. Fünf Pfosten sind in einem Abstand von etwa 1,25 m voneinander randlich an die Wand herangesetzt. Der südlich gelegene Wandgrabenteil (Stelle 794) war 4,7 m lang und noch in einer Tiefe von 2-3 cm erhalten. In das südliche Ende dieses Wandgrabens band ein Pfosten (Stelle 767) ein. Zwischen beiden Wandgräben lag vermutlich ein seitlicher Aufschluß. Vom Südwestteil des Gebäudes sind einzelne Pfosten erhalten (Stellen 750; 755; 821). Die anderen Teile des Gebäudes, darunter auch die Innenpfosten, sind dem Bodenabtrag oder einem zu tiefen Planum zum Opfer gefallen. In der von uns vorgeschlagenen Rekonstruktion ist das Gebäude 14 m lang und 6,3 m breit.

Von dem zweiten Gebäude ist nur ein Wandgrabenabschnitt (KUPER 1977, Gesamtplan, Stelle 1251) in der Länge von knapp acht Metern erhalten. Auch er war nur noch 2-3 cm tief vorhanden. Ein Pfosten (Stelle 1252) gehörte möglicherweise als Innenpfosten zu diesem Haus. Im Nahbereich dieses Baus stand ein rechteckiges Pfostengebäude, das wohl zu Speicherzwecken diente (Stellen 1242; 1244; 1245; 1247; 1248).

Zur Datierung dieser älteren Siedlungsphase können wir die Funde aus vier Siedlungsgruben heranziehen. Diese Gruben liegen im Nahbereich der Gebäude und enthalten ein mengenmäßig bescheidenes, aber doch recht gut zu datierendes Material (KUPER

1977, Gesamtplan, Stellen 1018; 1193; 1205; 1249 B). Neben handgeformten Wandscherben in der Tradition der Eisenzeit enthielten die Gruben Bruchstücke einer scheibengedrehten feintonigen Keramik ("Belgische Ware"), die sich in das mittlere Drittel des 1. Jahrhunderts n.Chr. datieren läßt. Wir dürfen also annehmen, daß die beiden Speicherbauten in der Mitte des 1. Jahrhunderts n.Chr. in Benutzung waren.

Die jüngere Siedlungsphase besteht ebenfalls aus Holzpfostenbauten, nämlich einem Wohngebäude mit abgeteilten Räumen und einem scheunenartigen Gebäude. Zu dieser jüngeren Phase, die hier nur am Rande behandelt werden soll, gehören zahlreiche Siedlungsgruben, in denen ausschließlich scheibengedrehte Gefäßkeramik der Zeit zwischen 100 bis 160/170 n.Chr. vorkommt. Bruchstücke dieser Keramik fanden sich in den Pfostengruben. Es handelt sich also um eine mittelkaiserzeitliche Holzbausiedlung, wie sie bisher im südlichen Niederrheingebiet, vermutlich forschungsgeschichtlich bedingt, nicht bekannt geworden ist, aber sicher weit verbreitet war.

Zurück zu der älteren Siedlungsphase. Von besonderem Interesse sind die Bauten mit Wandgräben. In den südniederrheinischen Metallzeiten gibt es sie nicht. Dort kennen wir allein kleine Häuser in reiner Pfostenbauweise ohne Wandgräben (SIMONS 1989, 105 ff.). Häuser mit Wandgräben tauchen hier in Aldenhoven-Langweiler zum ersten Male auf. Die Suche nach Vergleichen führt in den germanischen Kulturraum. Dort finden sich im freien Germanien Bauten mit eben den konstruktiven Merkmalen, wie wir sie in Aldenhoven-Langweiler erkennen, nämlich

- a) Wandgräben
- b) Begleitung der Gebäudewand durch Pfostensetzungen
- c) Einbindung von Einzelpfosten am Kopfbende von Wandgräben und
- d) seitlicher Aufschluß des Gebäudes.

Verwiesen sei auf zahlreiche Parallelen in Flögeln (ZIMMERMANN 1992) sowie auf Parallelen in Wijster (VAN ES 1967) und Vorbasse (BRABANDT 1993, Taf. 15. 6; 21.3; 23.3). Zu den Aldenhovener Bauten mit Wandgräben dürfen wir daher annehmen, daß es sich um ebensolche germanische Wohnstallhäuser handelt. Die später am selben Platz entstandenen oben erwähnten jüngeren Holzbauten führen die germanische Bautradition nicht weiter, sondern setzen in einheimischer Holzbautechnik eine römische Bau- und Raumidee um.

Daß es germanische Wohnstallhäuser nicht nur auf der Aldenhovener Platte, sondern auch anderenorts im südlichen Niederheingebiet gab, zeigt ein Befund aus Jülich-Stetternich, etwa 13 km nordöstlich von unserer eben besprochenen Siedlung entfernt gelegen. Dort wurde 1980 von G. JUNGHANS ein deutlich

besser erhaltenes Wohnstallhaus ausgegraben, welches aber ebenfalls von der bisherigen provinzialrömischen Forschung nicht zur Kenntnis genommen wurde (JUNGHANS 1981). Es ist 13 m x 6 m groß und entspricht damit in den Maßen etwa dem Gebäude aus Aldenhoven-Langweiler. Eine Datierung des Jülich-Stetternichers Baus ist möglich über eine Grube mit handgeformter Gefäßkeramik, die zusammen mit Bruchstücken einer frühromischen Amphore geborgen wurde sowie einer Gruppe von frühromischen Brandgräbern. Demnach dürfte dieses Wohnstallhaus, zu dessen Vierschiffigkeit es vor allem in Ostdeutschland Parallelen gibt (BRABANDT 1993, 43), im mittleren Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bewohnt worden sein, eventuell auch schon etwas früher. In jüngerrömischer Zeit wurde eine Einfriedung mit weiteren Gräbern nahe an das zu diesem Zeitpunkt nicht mehr existente Gebäude herangesetzt. Diese interessante Grabung wurde zwischenzeitlich im Rahmen einer Bonner Magisterarbeit bearbeitet (LOCHNER 1995, in diesem Band).

Solche germanischen Siedlungen dürften natürlich in historischer Zeit weit zahlreicher gewesen sein als heute bekannt ist. Neben den bereits vorhin in anderem Zusammenhang genannten Faktoren "Aufarbeitungsrückstand", "Erosionsverluste" und "vorurteilsbestimmte Wahrnehmung" dürfte hinzukommen, daß diese Siedlungen schlechte Erhaltungschancen haben, wenn sie durch eine spätere römische Steinbebauung überprägt werden. Daher dürfte es nicht zufällig sein, daß unsere beiden Siedlungen von Aldenhoven-Langweiler und Jülich-Stetternich auf Plätzen liegen, an denen es nicht zum späteren Ausbau einer *Villa rustica* kam.

Ich möchte nun die Frage stellen, ob sich bereits in der jüngeren Latènezeit (Latène C und D) unseres Raumes ein germanischer Einfluß im Siedlungswesen nachweisen läßt. Dabei sollen die folgenden Überlegungen, die nicht Gegenstand der bisher vorgestellten Untersuchung (LENZ, im Druck a) waren, als ein erster Versuch verstanden werden.

Nach Caesar ist mit einer Germanisierung Nordgalliens bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. fest zu rechnen. Über die ethnische Situation in Nordgallien berichten ihm die Remer nämlich folgendes (Gall. 2.4.2): "*Die meisten Belger stammten von den Germanen ab, hätten in alter Zeit den Rhein überschritten, sich wegen der Fruchtbarkeit der Gegend dort niedergelassen und die Gallier, die dieses Gebiet bewohnten, vertrieben; sie seien die einzigen, die, als zur Zeit unserer Väter ganz Gallien heimgesucht wurde, die Teutonen und Kimbern daran gehindert hätten, in ihr Land einzufallen ...*" (Übers. LABUSKE & JOHNE 1988).

Das bedeutet, daß die über den Rhein nach Nordgallien gekommenen Germanen vor den Zügen der

Kimbern und Teutonen (ca. 120-101 v. Chr.) dort bereits sesshaft waren. Läßt sich diese Germanisierung ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. archäologisch nachweisen?

Zunächst sei festgestellt, daß wir immer noch keine sicheren Funde aus dem südlichen Niederrheingebiet haben, die wir zuverlässig in die Stufe Latène D 2 stellen können. Diese angebliche Fundlücke ist von der bisherigen Forschung mit den Folgen der Kriegszüge Caesars erklärt worden.

Als bedeutendster Befund der jüngeren Latènezeit aus dem südlichen Niederrheingebiet, der gegenwärtig publiziert ist, steht die große Siedlung von Eschweiler-Laurenzberg, die H.-E. JOACHIM 1974 ausgegraben hat, für eine Betrachtung zur Verfügung (JOACHIM 1980). Diese Siedlung lag im Nahbereich einer von mir bearbeiteten kaiserzeitlichen Siedlungsstelle (Abb. 1.55).

Die Siedlung von Eschweiler-Laurenzberg gilt in der bisherigen Forschung als mittellatènezeitlich (JOACHIM 1980, 367 ff.; SIMONS 1989, 70). Dies sollte überprüft werden, denn die Glasarmringe und die Fibeln sprechen - wenn wir die Chronologie des südlichen Mitteleuropas anwenden - für eine Datierung in die Stufe Latène D 1 (STÖCKLI 1993, Abb. 9). Wichtig ist die durchweg handgeformte Gefäßkeramik, darunter besonders die zahlreichen Schüsseln mit Schulterumbruch und profiliertem oder gekantetem Rand (JOACHIM 1980, z.B. Abb. 21-23). Gefäßbruchstücke dieser Art fanden sich kürzlich in einer mittelaugusteischen Grube in Tongern (VANDERHOEVEN 1992, 101-102, Abb. 11. 65). Ich möchte heute natürlich nicht so weit gehen und eine frühromische Datierung von Laurenzberg vorschlagen. Es liegt jedoch auf der Hand, daß bezüglich der Chronologie der jüngeren Latènezeit in unserem Raum das letzte Wort noch lange nicht gesprochen sein sollte.

Die bisherige Datierung von Eschweiler-Laurenzberg in die Mittellatènezeit geschah in erster Linie durch einen Vergleich der Schüsseln mit Schulterumbruch und profiliertem bzw. gekantetem Rand mit den Rippenhalsschalen aus dem Mittelrheingebiet, die der Frühlatènezeit angehören (JOACHIM 1980, 369, Anm. 33). Meines Erachtens läßt sich eine viel sinnvollere Beziehung dieser Schüsseln zu solchen aus dem Maasgebiet bei Maaseik (Belgien) herstellen, wo sie mit frühromischen Fibeln vergesellschaftet sind (JANSSENS 1977, z.B. Taf. 9.91). Aus dem Mündungsgebiet der Lippe sind ähnliche Gefäße aus spätlatènezeitlichen Gräbern bekannt (REICHMANN 1979, z.B. Taf. 22.63). Ich möchte daher vorschlagen, die Laurenzberger Schüsseln mit Schulterumbruch nicht von der Latènekultur des Südens her zu verstehen, sondern in einen zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht näher bekannten Bezug zum germanischen Kul-

turkreis zu setzen. Schüsseln der Laurenzberger Art sind zudem aus frühkaiserzeitlich-germanischen Fundkomplexen des Oberrheingebietes (LENZ-BERNHARD & BERNHARD 1991, Abb. 77.4; 78.5; 79.1-2; 80.1; 131.1; 150.9; 169.1-4) sowie aus germanischen Fundkomplexen des mainfränkischen Raums (PESCHEK 1978, Taf. 34.17; 50.1,6; 143.10-11). Ich verstehe die im Schwerpunkt vermutlich spätlatènezeitliche Siedlung von Eschweiler-Laurenzberg als germanische oder zumindest germanisch stark beeinflusste Siedlung und somit als eine archäologische Bestätigung der durch Caesar überlieferten Nachrichten.

Die Interpretation von Eschweiler-Laurenzberg als germanischer Siedlung findet eine Unterstützung durch die von K.H. KNÖRZER durchgeführte Untersuchung der dort gefundenen pflanzlichen Makroreste. Er konnte nachweisen, daß das Getreidespektrum von Eschweiler-Laurenzberg mit seinem Vorrang der Gerste eine enge Verbindung mit dem Gersten-Hafer-Emmergebiet des norddeutschen Tieflandes besitzt, obgleich in der vorangegangenen Hallstattzeit der südniederrheinische Raum noch durch einen Vorrang des Weizenanbaus gekennzeichnet war (KNÖRZER 1980, 454 f.). Überraschenderweise ist dieser naturwissenschaftliche Befund durch die bisherige archäologische Forschung im Rheinland in seiner Bedeutung noch nicht erkannt worden.

Soweit ein rascher Überblick über Germanisches am südlichen Niederrhein während der Spätlatènezeit und der Römischen Kaiserzeit. Natürlich bleiben derzeit eine ganze Reihe unbeantworteter Fragen, die in Zukunft weitere Forschungen anregen sollten. Zum Beispiel: Es widerspricht unserem Bedürfnis nach Einheitlichkeit, daß wir in der frührömischen Zeit und in der Spätantike germanischen Hausbau haben, aber keine ethnisch eindeutig germanisch zu deutende Keramik. Auch wäre es uns lieber, wenn wir in der spätlatènezeitlichen Siedlung von Laurenzberg nicht nur germanische Keramik, sondern auch germanischen Hausbau hätten, was ja nicht der Fall ist. Solchen - vielleicht nur scheinbaren - Ungereimtheiten muß die künftige Forschung nachgehen, wobei ich vermuten möchte, daß wir in diesem kulturgeographischen Grenzraum, zu dem unser Gebiet gehört, stets keine einfachen Antworten bekommen werden, sondern mit zunehmender Kenntnis sich ein immer differenzierteres Bild darstellen wird. Auf jeden Fall sollte in der Zukunft bei der Beurteilung der Spätlatènezeit und der Römischen Kaiserzeit der bisherige einseitige Blick nach Süden durch ein Schauen nach Norden und Osten ergänzt werden.

## Literatur

BOE, G. de (1982) Meer dan 1500 Jaar bewoning rond de romeinse villa te Neerharen-Rekem. *Archaeologia Belgica* 247, 1982, 71 ff.

BOE, G. de (1985) De opgravingscampagne 1984 te Neerharen-Rekem. *Archaeologia Belgica*, Neue Serie I, 1985, 53 ff.

BRABANDT, J. (1993) Hausbefunde der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Ein Forschungsbericht. Veröff. Landesamt für arch. Denkmalpflege Sachsen-Anhalt 46. Halle 1993.

GECHTER, M. & J. KUNOW (1986) Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit. *Bonner Jahrbuch* 186, 1986, 377 ff.

HENNING, J. (1989) Germanische Siedlungen im spätrömischen Nordgallien. Neue Ergebnisse archäologischer Forschung. *Zeitschrift für Archäologie* 23, 1989, 211 ff.

HORN, H. G. (1987) Die Römer in Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 1987.

JANSSENS, D. (1977) Een Gallo-romeins Grafveld te Maaseik. *Archaeologia Belgica* 198, 1977, 1 ff.

JOACHIM, H.-E. (1980) Jüngerlatènezeitliche Siedlungen bei Eschweiler, Kr. Aachen. *Bonner Jahrbuch* 180, 1980, 356 ff.

JUNGHANS, G. (1981) Eisenzeitliche Bauten und ein Gräberfeld frühromischer Zeit aus Jülich-Stetternich, Kr. Düren. *Ausgrabungen im Rheinland 1979/80. Kunst und Altertum am Rhein* 104. Köln 1981, 87 ff., Abb. 49.

KUNOW, J. (1994) Die ländliche Besiedlung im südlichen Teil von Niedergermanien. In: BENDER, H. & H. WOLFF (Hrsg.) *Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches. Passauer Universitätschriften zur Archäologie* 2. Espelkamp 1994, 141 ff.

KUPER, R. et al. (1977) Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 9. Beiträge zur Besiedlung der Aldenhovener Platte 2. *Rheinische Ausgrabungen* 18. Bonn 1977.

KNÖRZER, K.H. (1980) Subfossile Pflanzenreste aus der jünger-latènezeitlichen Siedlung bei Laurenzberg, Gem. Eschweiler, Kr. Aachen. *Bonner Jahrb.* 180, 1980, 442 ff.

LABUSKE, H. & K.P. JOHNE (1988) Lateinischer Text und deutsche Übersetzung: G. Iulius Caesar. Der gallische Krieg. In: HERMANN, J. (Hrsg.) *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. Schr. u. Quellen der Alten Welt* 37,1. Berlin 1988, 114-115.

LENZ, K.H. (1994) Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. *Archäologische Informationen* 17/2, 1994, 47.

- LENZ, K.H. (im Druck a) Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte (Jülicher Börde). Rheinische Ausgrabungen. Bonn.
- LENZ, K.H. (im Druck b) Forschungen zur römischen Besiedlung im rheinischen Braunkohlenrevier. In: Archäologie in den Braunkohlenrevieren Mitteleuropas: Situation und Perspektiven. Kolloquium Grevenbroich 1995. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland. Bonn.
- LENZ, K.H. (im Druck c) Früh- und mittelkaiserzeitliche Bestattungsplätze ländlicher Siedlungen in der Niederrheinischen Bucht. In: Römische Gräber des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Italien und den Nordwestprovinzen. Kolloquium Xanten 1995. Xantener Berichte. Xanten.
- LENZ, K.H. & A. SCHULER (in Vorbereitung) Handgeformte frühromische Gefäßkeramik aus Bornheim-Sechtem bei Bonn.
- LENZ-BERNHARD, G. & H. BERNHARD (1991) Das Oberrheingebiet zwischen Caesars gallischem Krieg und der flavischen Okkupation (58 v. Chr. - 73 n. Chr.). Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 89, 1991, 3 ff.
- PESCHEK, Ch. (1978) Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 27. München 1978.
- REICHMANN, C. (1979) Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit. Wesel 1979.
- SCHWELLNUS, W. (1983) Archäologische Untersuchungen im rheinischen Braunkohlenrevier 1977-1981. In: Archäologie in den Rheinischen Lößböden. Beiträge zur Siedlungsgeschichte im Rheinland. Rheinische Ausgrabungen 24. Köln 1983, 2 ff.
- SCHWELLNUS, W. (1992) Bodendenkmalpflege und Rohstoffgewinnung in der Euroregio Maas-Rhein. In: Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euroregio Maas-Rhein. Ausstellungskatalog Aachen 1992. Mainz 1992, 210 ff.; 579.
- SIMONS, A. (1989) Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den rheinischen Lößböden - Archäologische Siedlungsmuster im Braunkohlegebiet. BAR Intern. Ser. 467. Oxford 1989.
- STÖCKLI, W. E. (1993) Römer, Kelten und Germanen. Bonner Jahrbuch 193, 1993, 121 ff.
- VANDERHOEVEN, A. (1992) Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Kielenstraat te Tongeren (prov. Limburg). Interimverslag 1990-1993. 1. De vóór-Flavische bewoning. Archeologie in Vlaanderen II, 1992, 101 ff.
- VAN ES, A. (1967) Wijster. A native Village beyond the Imperial frontier 150-425 A.D. Palaeohistorica 11. Groningen 1967.
- VAN IMPE, L. (1983) Het oudheidkundig Bodemonderzoek in Donk (Gem. Herk-de-Stad) 1977-1982. Archaeologia Belgica 255, 1983, 65 ff.
- VAN OSSEL, P. (1992) Etablissements ruraux de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule. 51<sup>e</sup> supplément à Gallia. Paris 1992.
- ZIMMERMANN, W. H. (1992) Die Siedlungen des 1. bis 6. Jahrhunderts nach Christus von Flögeln-Eekhöltjen, Niedersachsen: Die Bauformen und ihre Funktionen. Probleme der Küstenforschung 19. Hildesheim 1992.

*Dr. Karl Heinz Lenz  
Archäologisches Institut  
der Universität zu Köln  
Abt. Archäologie der römischen Provinzen  
Albertus-Magnus-Platz  
D - 50923 Köln*